



Leseprobe

Richard Stark

Sein letzter Trumpf

Roman

Übersetzt aus dem Englischen von Rudolf Hermstein

ISBN: 978-3-552-05536-0

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-05536-0>

sowie im Buchhandel.

## ZWEI

Es war ein Haus an einem See namens Colliver Pond, etwa hundert Kilometer von New York entfernt, ein versteckter ländlicher Winkel an der Stelle, wo New York, New Jersey und Pennsylvania zusammenstoßen. Um den See herum lief zwischen den Kiefern hindurch eine schmale Asphaltstraße, und das Haus, aus grauem Stein und braunen Schindeln, stand still und unauffällig zwischen Straße und Ufer. Jetzt im April waren die Bäume noch nicht voll belaubt, und man konnte die mit Schindeln verkleideten Häuser auf beiden Seiten gut sehen. Sie standen jeweils keine fünfzehn Meter voneinander entfernt, aber das machte nichts; sie waren nicht bewohnt. Es war überwiegend ein Ferienort für einfache Angestellte, die jeden Sommer drei Monate hier verbrachten und ihre »Cottages« die übrige Zeit leerstehen ließen. Nur fünfzehn Prozent der Häuser am See waren durchgehend bewohnt, und die meisten davon standen drüben am anderen Ufer, im Windschatten des Berges, vor dem Winterwind geschützt.

Für Parker war das ideal. Hierher konnte er sich zurückziehen, wenn nichts lief, hier war sein sogenanntes Zuhause, und es gab keine Nachbarn. Im Sommer, wenn die Angestellten kamen, um zu schwimmen, zu angeln und Boot zu fahren, verzogen sich Parker und Claire woandershin.

Spätnachmittag, warmes, orangefarbenes Licht in den Fenstern. Parker bog in die Einfahrt, am Steuer eines roten

Subaru, zwei Tage und drei Autos seit der Seville von dieser Gebirgsstraße abgekommen war und er Howell zurückgelassen hatte. Der Subaru war geklaut, ein sicheres Auto, in keinem Polizeicomputer, solange sich niemand die Papiere und die Seriennummern zu gründlich ansah. Parker lenkte ihn zwischen den Bäumen und Sträuchern hindurch, die hier den Rasen ersetzten, und vor ihm glitt das linke Rolltor der angebauten Doppelgarage hoch; Claire hatte ihn also kommen sehen. Er fuhr hinein und stieg aus, während das Tor wieder herunterging, und Claire stand im gelberleuchteten Rechteck der Tür zur Küche. »Willkommen daheim, Mr. Lynch«, sagte sie.

Claire hatte ein paar Standardwitze, und das war einer davon; Parker fand sie alle nicht lustig. Er hatte sich Lynch genannt, als sie sich kennenlernten, deshalb begrüßte sie ihn gern mit diesem Namen, weil er zeigte, dass sie eine gemeinsame Geschichte hatten. Sie wollte glauben, dass sie eine Geschichte hatten, in beiden Richtungen.

»Hallo«, sagte er und blieb mit seiner Sporttasche in der Tür stehen, um sie zu küssen, und mit dieser einen Bewegung öffnete er sich wieder all der Wärme, die er ausgesperrt hatte, seit er weggefahren war. Nach Hause zu kommen war immer gut, weil es eine Art Rückkehr ins Leben war.

Nach dem Kuss lächelte sie ihm zu, nahm seine Hand und zeigte mit dem Kinn auf die Tasche: »Nicht die schmutzige Wäsche«, mutmaßte sie.

»Hundertvierzigtausend«, sagte er. »Müssten es sein. Ich hab noch nicht nachgezählt.«

»Schön, dass du den angenehmen Teil immer für mich aufhebst.«

Was sie damit meinte: Sie wollte mit alldem nichts zu tun haben, mit dem, was passierte, wenn er weg war. Sie hatten

sich überhaupt nur kennengelernt, weil ihr Exschwager, ein Idiot namens Billy Lebatard, sie in einen Raubüberfall bei einem Numismatikerkongress verwickelt hatte, der grauenhaft schiefgegangen war. Am Schluss war Billy tot, überall war Blut, und Parker hatte Claire in letzter Sekunde in Sicherheit gebracht. Sie war früher einmal verheiratet gewesen mit einem Piloten, der bei einem Absturz ums Leben gekommen war; das hatte ihr, nach der Geschichte mit Billy, gereicht. Einmal hatten ein paar ausgeflippte Spaßvögel hier eingebrochen, aber Parker hatte sich um sie gekümmert, und jetzt waren er und Claire die meiste Zeit zusammen, wärmten sich jeder am Feuer des anderen und genossen die Ruhe. Wenn Parker wegging, was er manchmal tat, wollte sie nichts davon wissen. Es war schon ein Zugeständnis, dass sie, während er duschte, das Geld zählte und es säuberlich auf dem Couchtisch stapelte, so dass er es gleich sah, als er in einem schwarzen Bademantel und mit einem Glas in der Hand hereinkam. Sie saß mit gleichgültiger Miene auf dem Sofa und sagte: »Genau hundertvierzigtausend.«

»Gut.«

»So hat's auch in der Zeitung gestanden.«

Er setzte sich neben sie aufs Sofa und legte den Kopf schräg. »In der Zeitung?«

»Du hast keine Zeitungen gelesen?«

»Ich war unterwegs.«

»Bevor du losgefahren bist«, sagte sie, »hat dich ein Mann namens Howell angerufen.«

»Stimmt.«

»Ein Mann namens Howell ist tot.«

Das überraschte ihn. »Tot? Wie?«

»Verletzungen von einem Autounfall. Auf der Flucht ist er mit seinem Wagen einen Hang im Gebirge runtergestürzt.

Die anderen drei sind entkommen, in einem Kleinlaster mit Panzerabwehrraketen. Man rechnet mit Verhaftungen.«

»Die haben ihn umgebracht«, sagte Parker.

»Wer?«

»Die Polizei. Bundespolizei oder die vor Ort. Ich seh mal in der Zeitung nach.«

Sie stand auf und ging zu dem Refektoriumstisch am Kamin hinüber, kam mit einer Zeitung vom Vortag zurück und schlug die Seite mit den überregionalen Nachrichten auf. Sie gab ihm den Teil, setzte sich wieder neben ihn und fragte: »Warum hätten die ihn umbringen sollen?«

»Sie hatten's eilig. Sie wollten Namen, sie wollten wissen, wo wir sind. Vor allem, weil sie die Raketen verloren haben. Howell war verletzt, aber er hat ihnen bestimmt nichts gesagt. Wir haben darüber gesprochen, bevor ich weg bin, und er hat gesagt, er würde ihnen nichts sagen. Ich hab ihm geglaubt, und jetzt stellt sich raus, dass ich recht hatte. Die hatten es so eilig, dass sie sich nicht darum gekümmert haben, wie schwer er verletzt war und ob er vielleicht auch innere Verletzungen hatte, bevor sie ihn in die Mangel genommen haben, und das hat er nicht überlebt.«

»Der arme Mr. Howell«, sagte sie.

»Er hat sowieso nicht gern gelesen«, sagte Parker und nahm sich die Zeitung vor, in der einiges stand, was er bereits wusste, und nichts, was er noch nicht wusste. Drei kriminelle Marinesoldaten hatten einer Terroristengruppe Waffen verkauft, die sie aus einem Militärdepot entwendet hatten. Raketen gegen Bargeld sollte der Deal sein. Die beiden Gruppen wussten nicht, dass auch noch zwei andere Gruppen mit von der Partie waren: die Bundespolizei, die Wind von den Diebstählen in dem Waffendepot bekommen hatte und den Dieben auf die Spur kommen wollte, und die vier Profidiebe,

die am vereinbarten Übergabeort auftauchten und allen alles abnehmen wollten. Was sie auch taten. Allerdings kostete es einen von ihnen das Leben, einem Mann namens Marshall Howell. Die Bundespolizisten rechneten damit, dass sie die anderen drei bald fassen würden.

Parker legte die Zeitung weg und sagte: »Die Sache ist abgeschlossen. Die anderen beiden haben die Raketen und verkaufen sie an jemand anders. Und ich habe das da.« Er wies mit einer Kopfbewegung in Richtung des Geldes.

Claire zeigte auf die Zeitung. »Das hättest du sein können.«

»Ich könnte es immer sein«, sagte er. »Bis jetzt war ich's aber noch nie. Ich fahre weg, und ich komme wieder.«

Sie schaute ihn an. »Jedesmal?«

»Bis auf das letztmal.«

Sie schlang die Arme um ihn und berührte mit den Lippen die pulsierende Stelle an seinem Hals. »Nachher«, sagte sie, »zünden wir den Kamin an.«

## DREI

Geld versteckt man am besten in einem fremden Haus. Am Morgen nach seiner Rückkehr tat Parker je zehntausend Dollar in sieben Ziploc-Beutel, verstaute sie in den Taschen seines Anoraks und brach zu einem Spaziergang am See auf.

In der näheren Umgebung waren fünf Häuser, die er früher schon für sich hergerichtet hatte, als Verstecke und auch als Ausweichquartiere, falls in Claires Haus der Boden einmal zu heiß werden sollte. Er hatte sich einen einfachen, sauberen Zugang zu jedem dieser Häuser geschaffen und in jedem ein Geldversteck eingerichtet. Ein falscher Balken in einem Kriechraum, eine doppelte Decke in einer Abstellkammer, ein verdecktes Loch in der Mauer hinter einer Küchenschublade. Diese Leute mochten ihre Sommerhäuser so, wie sie waren, aber ein Umbau hätte sich für sie gelohnt – nur wussten sie es nicht.

Er war nicht ganz eine Stunde weg, ein Hausbesitzer, der in der schwachen Frühlingssonne einen geruhsamen Spaziergang am See machte, und als er zum Haus zurückkam, sagte Claire: »Mr. Howell hat angerufen.«

Parker schaute sie an und wartete auf eine Erklärung.

Sie lächelte schwach. »Mr. Marshall Howell.«

»Aha.«

»Er hat eine Telefonnummer hinterlassen, unter der du ihn erreichen kannst.«

Er gab ein bellendes Lachen von sich. »Das muss ja eine

tolle Nummer sein«, sagte er, zog den Anorak aus und las die Telefonnummer auf dem Block in der Küche. Dann schlug er das Telefonbuch auf, um zu sehen, zu welcher Gegend die Vorwahl gehörte. 518. Upstate New York, Umgebung von Albany.

Er rief vom Küchentelefon aus an, und nach viermaligem Klingeln meldete sich der Anrufbeantworter, und die Stimme einer Frau, die nach einer Sekretärin klang, nannte die Nummer, die er gerade gewählt hatte, und sagte dann knapp: »Bitte hinterlassen Sie nach dem Signalton Ihren Namen und Ihre Telefonnummer. Danke.«

Nein. Parker wartete den Ton ab, sagte dann: »Mr. Howell wird um drei Uhr anrufen« und legte auf. Um drei Uhr betrat er die Telefonzelle bei der Mobil-Tankstelle an der Landstraße nach New York, die einzige geschlossene Telefonzelle im Umkreis von zwölf Kilometern, und wählte die Nummer erneut.

Ein Klingeln, und es meldete sich ein Mann; seine Stimme hörte sich so an, als sei er dick, mittleren Alters und kurzatmig. »Cathman«, sagte er.

»Nicht Mr. Howell«, sagte Parker.

Ein heiseres Kichern. »Wohl kaum«, sagte Cathman. »Sie sind Mr. Parker, stimmt's?«

»Ich kenne niemand namens Cathman«, sagte Parker.

»Wir lernen uns gewissermaßen gerade kennen«, sagte Cathman. »Tatsache ist, dass Mr. Howell etwas für mich tun wollte, aber er sagte mir, er hätte erst noch dieses andere Projekt mit Ihnen, und dann könnten wir uns zusammensetzen, um unsere eigene Unternehmung zu planen. Leider Gottes hat er diese erste Verpflichtung nicht überlebt.«

Parker wartete ab. Sollte er dafür verantwortlich gemacht werden, dass die Pläne dieses Mannes gescheitert waren?

Cathman fuhr fort: »Ich möchte nicht aufdringlich erscheinen, Mr. Parker, aber ich glaube, dass auch Sie über einen Großteil der Erfahrung verfügen, die ich an Mr. Howell so geschätzt habe.«

»Schon möglich.« Wenn er durch dieses Telefongespräch aufs Glatteis geführt werden sollte, war das ein allzu durchsichtiger Versuch.

»Ich nehme an«, sagte Cathman, »Sie suchen im Moment nicht gerade dringend Arbeit, weil Ihre Rolle in der soeben abgeschlossenen Unternehmung vermutlich erfolgreicher war als die unseres Freundes Howell.«

»Ach«, sagte Parker, »Sie möchten, dass ich an Howells Stelle trete.«

»Wenn Sie«, sagte Cathman, »an weiterer Arbeit auf, nun ja, nicht demselben, aber doch einem ähnlichen Gebiet interessiert sind. Wenn Sie sich jetzt lieber ausruhen, sich eine Auszeit gönnen möchten, verstehe ich das natürlich. Aber wenn Sie mir in diesem Fall vielleicht jemanden empfehlen könnten ...«

Dieser Knabe, wer immer er sein mochte, rekrutierte doch tatsächlich Leute für irgendeine kriminelle Unternehmung *übers Telefon*. Hatte Howell diesen Clown wirklich ernst genommen? Oder war Howell an etwas anderem interessiert gewesen, und Cathman hatte das nur nicht registriert? »Ich gebe keine Empfehlungen«, sagte Parker.

»Aber wären Sie – könnten wir uns vielleicht treffen? Sie werden verstehen, dass es Dinge gibt, über die man nicht so gern am Telefon spricht.«

Also das wusste er immerhin, obwohl er das Prinzip offenbar nicht zur Gänze durchschaute. »Ein Treffen. Damit Sie mir sagen können, was Howell für Sie tun sollte.«

»Genau. Sie könnten hierherkommen, oder ich kann auch

zu Ihnen kommen, wenn Ihnen das lieber ist. Ich weiß allerdings nicht genau, wo Sie sind ...«

Gut. »Meine Telefonnummer hat Ihnen Howell gegeben?«

»Seine Frau. Ich nehme an, sie ist seine Frau.«

»Ich komme zu Ihnen«, entschied Parker, weil Cathman eher gefährlich als interessant klang. Der Mann hatte keinen Selbsterhaltungstrieb, und er lief mit einem Wissen herum, das anderen Leuten schaden konnte. Wenn es sich herausstellte, dass er etwas Interessantes hatte, würde Parker vielleicht mitmachen, also an Howells Stelle treten. Wenn nicht, schaltete er ihn vielleicht aus, bevor er mit seiner Offenherzigkeit ernsthaft Schaden anrichten konnte.

»Ja, wunderbar«, sagte Cathman. »Wir könnten uns zum Lunch treffen, wenn Sie –«

»Irgendein Treffpunkt«, sagte Parker. »In Ihrem Revier. Im Freien. Ein Parkplatz, ein Bauernmarkt, ein Stadtpark.«

»Verstehe«, sagte Cathman. »Der perfekte Ort. Amtrak fährt den Hudson herauf. Könnten Sie den Zug nehmen, von der Penn Station in New York?«

»Ja.«

»Es sind keine zwei Stunden, die Station heißt Rhinecliff. Moment, ich hab einen Fahrplan hier. Welcher Tag wäre Ihnen recht?«

»Morgen.«

»Wunderbar. Also, lassen Sie mich nachsehen. Ja, Sie könnten den Zug morgen um zehn vor vier nehmen, dann sind Sie um fünf Uhr achtundzwanzig in Rhinecliff. Ich komme von Albany runter, mein Zug kommt um vier Uhr einundfünfzig an, also warte ich einfach auf dem Bahnsteig. Sie erkennen mich leicht, ich bin untersetzt, ich habe ungefähr so viele Haare auf dem Kopf wie unser bedauernswerter Freund

Howell, und ich werde einen grauen Mantel tragen. Ach, und wahrscheinlich auch einen grauen Hut, die Glatze hilft also eher nicht.«

»Ich finde Sie schon«, sagte Parker.

## VIER

Amtrak war neu, aber der Bahnhof Rhinecliff war alt; das eine Ende wurde nicht mehr benutzt – die verrosteten Reste stählerner Fußgängerbrücken ragten in den Himmel wie Ruinen einer untergegangenen Zivilisation, und das waren sie ja auch. An dem noch funktionierenden Ende des Bahnsteigs führte eine lange Eisentreppe zu einem hohen Übergang hinauf, über den man oberhalb der Schienen in das alte Bahnhofsgebäude gelangte. Das Gelände fiel zum Flussufer hin steil ab und stieg auf der anderen Seite des Bahndamms ebenso steil an.

Ein Dutzend Fahrgäste stiegen zusammen mit Parker aus dem Zug, und zwei oder drei stiegen ein. Er betrat den Bahnsteig als letzter, der einzige Fahrgast ohne Gepäck, und blieb einfach stehen, während die anderen die Treppe hinaufstiegen und der Zug hinter ihm ruckelnd anfuhr. In seinem dunklen Anorak, den dunklen Chinos und den schweren schwarzen Schuhen sah er aus wie ein selbständiger Facharbeiter, den eine Firma für eine bestimmte Arbeit angeheuert hatte. Und das war er ja auch.

Rechts von ihm auf der Treppe verschwanden die Leute allmählich in der Höhe. Auf dem Bahnsteig standen drei oder vier Bänke ohne Lehnen, und auf einer davon, ganz links, saß ein bulliger Mann in perlgrauem Mantel und Hut, mit dem Rücken zu dem Zug, der jetzt aus dem Bahnhof fuhr, und schaute zum Fluss hinab.

Als der Zug weg war, wandte sich Parker um und schaute über die Gleise: ein Maschendrahtzaun, ein Parkplatz, ein steiler Hang, ein steile, kurvige Straße und ein paar alte Häuser. Ein Passagier, der die Treppe auf dieser Seite erklommen hatte, stieg jetzt eine zweite Treppe dort drüben hinab und steuerte auf den Parkplatz zu. Er war zerknittert, in den Vierzigern, hatte einen für die Jahreszeit zu warmen Anorak an und trug einen dicken, schweren Aktenkoffer. Es sah aus, als spreche er mit sich selbst.

Parker beobachtete den Mann, der kein einziges Mal herüberschaute. Am Fuß der Treppe machte er einen Bogen, lief eilig zwischen den Autoreihen hindurch und kramte dabei schon nach seinem Schlüssel. Er drückte auf den elektronischen Öffner, und ein Saab piepste und ließ sein bernsteinfarbenes Licht aufleuchten. Der Mann warf den Aktenkoffer auf den Rücksitz, stieg ein und fuhr los. Auch im Auto bewegte er noch die Lippen. Er interessierte sich für nichts außerhalb seines eigenen Kopfes. Irgendwo in der Nähe musste also ein College sein.

Der Saab fuhr die steile Straße hinauf und verschwand um die Kurve. Parker ging den Bahnsteig entlang auf Cathman zu, der aufschaute, lächelte und nickte. »Guten Tag«, sagte er.

Die Bank war so lang, dass sie beide mit etwas Abstand zwischen ihnen darauf sitzen konnten. Parker nahm neben Cathman Platz und sagte: »Sie sind nicht in derselben Branche wie Howell.«

Cathman lachte verlegen. »Um Himmels willen, nein. Überhaupt nicht. Deswegen brauchte ich ja Mr. Howell. Oder Sie. Oder wen immer.«

»Sie laufen einfach rum und reden mit den Leuten? In Bars, hier und dort?«

»Wo denken Sie hin«, sagte Cathman und bedachte Parker plötzlich mit einem prüfenden Blick. »Mr. Parker, ich kenne mich nicht besonders gut aus in Ihrer Welt oder Ihrem ... Geschäftszweig. Deswegen bin ich aber kein Idiot.«

»Soso.«

»Ich werde nie mit einem verdeckten Ermittler reden, glauben Sie mir.«

»Vielleicht tun Sie das ja gerade«, sagte Parker.

Cathman grinste und schüttelte den Kopf. »Ich war mir bei Mr. Howell sicher, und ich bin mir bei Ihnen sicher. Mr. Parker, spielen Sie?«

»Nicht mit Leuten, die ich nicht kenne.«

Cathman machte plötzlich eine irritierte Handbewegung, wie um ein Missverständnis wegzuwischen. »Das meine ich nicht«, sagte er. »Ich meine Glücksspiel, legales Glücksspiel. Lotterien, Wettbüros. Las Vegas, Atlantic City, Foxwood.«

Parker schaute ihn an. »Foxwood?«

Diesmal war Cathmans Handbewegung flüchtig, wegwerfend. »Drüben in Connecticut«, sagte er. »In dem Indianerreservat, wo die Staatsgesetze nicht gelten. Das Casino dort macht Millionen.«

Parker nickte. »Also haben die Indianer endlich eine Möglichkeit gefunden, den weißen Mann zu besiegen.«

»Meine Frage war, ob Sie spielen.«

»Nein.«

»Darf ich fragen, warum nicht?«

Was hatte das mit irgendwas zu tun? Doch im Lauf der Jahre hatte Parker gelernt, dass man jemanden, der einem seine Geschichte erzählen will, sie erzählen lassen muss, und zwar auf seine Weise. Wenn man versucht, ihn zu drängen, damit es schneller geht, verwirrt man ihn nur, und er wird noch langsamer.

Die Frage war also, warum nicht spielen? Parker hatte nie darüber nachgedacht, er wusste nur, dass es witzlos und uninteressant war. »Mich Zufallsereignissen ausliefern? Warum? Mir kommt es darauf an, die Dinge nach Möglichkeit im Griff zu haben, und trotzdem entgleiten sie einem immer wieder einmal. Warum alles noch schlimmer machen? Aus dem Fenster springen und darauf hoffen, dass gerade ein Matratzentransporter vorbeifährt? Warum? Höchstens, wenn es brennt.«

Das war offenbar die richtige Antwort. Cathman strahlte wie ein Mann, der in der Tombola einen Truthahn gewonnen hat. Er sagte: »Der Grund, weshalb Sie so denken, Mr. Parker, wenn Sie gestatten, und der Grund, warum ich so denke, ist, dass wir nicht verzweifelt sind. Wir sind nicht gelangweilt und unzufrieden mit unserem Leben. Wir geben nicht jede Woche zwanzig Dollar für eine Zahlenkombination in der Staatslotterie aus, in der Hoffnung, dass wir uns damit ein neues Auto, ein neues Haus, einen neuen Job, eine neue Frau, bessere Kinder und einen robusteren Magen kaufen können. Glücksspiel verdient am Elend anderer, Mr. Parker, am Elend und an der Unzufriedenheit. Wo die Menschen zufrieden und zuversichtlich sind, floriert das Glücksspiel nicht.«

Parker begriff allmählich, dass Cathman nicht ein Mann mit einem Job war, sondern ein Mann mit einem Anliegen. Wozu brauchte er dann aber einen Howell oder einen Parker? »Sagen Sie mir, worauf Sie hinauswollen.«

»Lassen Sie mich Ihnen zunächst sagen, wer ich bin«, erwiderte Cathman und griff in seinen Mantel. Parker war augenblicklich auf der Hut und schaute auf den Adamsapfel, den er treffen musste, doch Cathman brachte nur ein kleines flaches Lederetui zum Vorschein. Er öffnete es und entnahm ihm eine Visitenkarte. Parker nahm sie:

## HILLIARD CATHMAN

Hilliard Cathman & Kollegen | Stadt- und Strategieplanung  
Consultants für Ressourcenverwendung

14-152 State Plaza | Suite 1100 | Albany, NY 12961  
Tel. 51 88 28-33 44 | Fax 51 88 28-33 88

»Seit ich kein Beamter mehr bin«, erklärte Cathman, »kann ich meine Kontakte und meine Kenntnisse auf breiterer Basis einsetzen, und das ist auch viel befriedigender für mich. Ich bin nicht mehr auf den Staat New York beschränkt und auch nicht nur auf eine Behörde.«

Parker wollte ihm die Karte zurückgeben, aber Cathman winkte ab: »Nein, behalten Sie sie. Sie müssen eins wissen. Ich kenne mich aus, und ich bin zuverlässig. Auf meinem Gebiet. Wie Mr. Howell es auf seinem war und Sie, wie er mir glaubhaft geschildert hat, auf Ihrem.«

»Ich sehe trotzdem noch nicht, wohin uns das führen soll«, sagte Parker.

Cathman schaute auf den Fluss hinaus, offenbar um seine Gedanken zu sammeln. Der Fluss war breit hier und hatte eine starke Strömung. Von hier waren es hundertsechzig Kilometer bis zum Hafen und zur Mündung.

»Die Politiker, das muss ich leider sagen, sind vom Spielfieber befallen«, erklärte Cathman. »Sie sehen darin eine sichere Form der Besteuerung, eine Möglichkeit, Geld von den Leuten einzusammeln, ohne Unzufriedenheit oder einen Aufstand der Steuerzahler auszulösen. Das erreichen sie mit einer Lotterie, mit Pferdewetten und auch mit einem Spielcasino. Im Staat New York haben drei Urlaubsregionen die Genehmigung zum Betrieb eines Spielcasinos. Das Gebiet hier gehört nicht dazu.«

»Dann können sie sich glücklich schätzen«, sagte Parker.

»Ja, das können sie, aber sie wissen es nicht. Vor allem Foxwood macht sie richtig wild. Es ist so nahe, und es ist sehr lukrativ. Deshalb wurde ein neues Gesetz auf den Weg gebracht, und es wird noch vor Monatsende rechtskräftig werden. Dadurch bekommt der Staat New York eine vierte Glücksspielzone.« Er streckte den Arm aus. »Den Fluss.«

»Ein Casinoschiff?«

»Ja. Es gibt in Amerika eine ganze Menge davon, und wenn sich die Gesetzeslage ändert, wechseln sie einfach den Standort, von einem Staat zum anderen. Das Schiff, das auf dem Hudson eingesetzt werden wird, zwischen Poughkeepsie und Albany, dampft zur Zeit die Atlantikküste herauf zu seinem neuen Einsatzgebiet und hat bis vor kurzem noch den Namen *Spirit of Biloxi* getragen. Es gibt aber so viele Casinos in der Gegend von Biloxi und die Konkurrenz ist derart mörderisch, dass die Eigner des Schiffs kein Problem damit hatten, es in *Spirit of Hudson* umzutaufen.«

»Sehr loyal«, meinte Parker.

»Ja, die hängen ihr Mäntelchen nach dem Wind«, stimmte Cathman zu. »Da es im Augenblick eine starke Anti-Glücksspiel-Fraktion im Parlament gibt oder besser gesagt mehrere solcher Fraktionen – die Einwände sind religiöser, praktischer oder missgünstiger Art –, wurde zunächst nur die Genehmigung für eine Probezeit von vier Monaten erteilt. Und da die Politiker von Pferdewetten und anderen Glücksspielarten wissen, dass die Leute, wenn sie erst mal spielsüchtig sind, viel mehr ausgeben, als sie sich leisten können, werden in dieser viermonatigen Probezeit keine Kreditkarten akzeptiert.«

Parker runzelte die Stirn: »Das können die doch nicht machen. So funktioniert das nicht.«

»Das ist jedenfalls der Kompromiss, auf den man sich geeinigt hat. Wenn der viermonatige Versuch erfolgreich verläuft und das Schiff dann noch immer die *Spirit of the Hudson* ist, dann wird auch das Spielen auf Kredit erlaubt. Aber während der Probezeit – nein. Keine Kreditkarten, keine Schecks, keine Bankbürgschaften.«

»Nur Bargeld«, sagte Parker.

Cathman nickte. »Ein Schiff, das in Geld schwimmt. Da ich Zugang zu verschiedenen Behörden habe, kann ich praktisch jede Information beschaffen, die Sie möglicherweise benötigen werden. Baupläne des Schiffs, Details der Security-Einrichtungen, Lebensläufe der Angestellten, Lage der Safes, Fahrpläne, Sicherheitsvorkehrungen in den beiden Häfen, in denen das Schiff anlegt, nämlich Albany und Poughkeepsie. Die Details eines eventuellen Raubüberfalls an Bord wären natürlich Ihre Sache.«

»Und was möchten Sie dafür haben?«

Cathman zuckte in seinem teuren Mantel die Achseln. »Ich bin ein bisschen müde«, sagte er. »Ich würde gern in einem Staat mit weniger strengen Wintern leben und mir aussuchen können, was für Klienten ich nehme. Wenn Sie's machen und wenn Sie Erfolg haben, hätte ich gern zehn Prozent.«

»Sie sind ein Spieler«, erklärte Parker.

Cathman lächelte müde. »Ich hoffe nicht«, sagte er. »Wenn ich Geschäfte mit Profis mache, und dass ich auf meinem Gebiet ein Profi bin, weiß ich, bin ich dann ein Spieler? Ich glaube nicht. Sie werden keinen Grund haben, mir meine zehn Prozent zu missgönnen.«

»Sie sind der Insider«, entgegnete Parker. »Die Polizei wird nach einem Insider suchen.«

Jetzt lachte Cathman laut los. »Ich? Mr. Parker, kein Mensch in der Regierung des Staates New York würde mich

verdächtigen, auch nur eine Büroklammer aus dem Büro mit nach Haus zu nehmen. Mein Ruf ist so makellos, und das schon seit so langer Zeit, dass mich niemand auch nur eine Sekunde lang für einen Tipgeber halten würde. Außerdem gibt es Dutzende, denen man es zutrauen würde, dass sie Kriminellen Insiderinformationen zukommen lassen.«

Parker nickte. Er überlegte. Auf dem Fluss wurde ein schwarzer Lastkahn voller Schrott von einem Schlepper langsam flussaufwärts bugsiiert; das Wasser schäumte weiß an seinem stumpfen Bug. »Wann kommt das Schiff hier an?« fragte er.